

Die Unhintergebarkeit von Interdisziplinarität:

Strukturen des Wissenschaftssystems der Moderne

(SAGW Colloquium „Disziplin/Discipline“, 26.-28. August 2013, Kartause Ittingen, CH-8532 Warth)

Gliederung des Beitrags:

1 Die wissenschaftliche Disziplin als die primäre Einheit der Innendifferenzierung der Wissenschaft

2 Die Entstehung der modernen wissenschaftlichen Disziplin (1750 – 1870)

3 Gesellschaftliche Funktion der wissenschaftlichen Disziplin

4 Modernes System der Disziplinarität und der Interdisziplinarität (1870 – 2013)

5 Disziplinarität, Interdisziplinarität und die Universität

6 Inter- oder Transdisziplinarität?

1 Die wissenschaftliche Disziplin als die primäre Einheit des Wissenschaftssystems der Moderne

Eine Analyse der Innendifferenzierung des Wissenschaftssystems stösst zunächst auf die wissenschaftliche Disziplin als die hauptsächliche Form der Subsystembildung.

Wissenschaftliche Disziplinen sind auf drei Ebenen der Systembildung zu beschreiben. In kognitiver Hinsicht sind sie eine selbstreproduzierende Population von Begriffen, Theorien und Methoden. In sozialer Hinsicht handelt es sich bei ihnen um Gemeinschaften von

Spezialisten. Kommunikativ ruhen Disziplinen auf Populationen von Publikationen, die mittels Zitationen auf frühere Publikationen referieren und mittels prinzipiell kontingenter Akte des Referierens die Grenzen des Sozialsystems Disziplin laufend neu definieren.

2 Die Entstehung der modernen wissenschaftlichen Disziplin (1750 – 1870)

Ungefähr im Zeitraum zwischen 1750 und 1870 bilden sich die sozialen Konturen der modernen wissenschaftlichen Disziplin heraus, die seit diesem Zeitraum nicht mehr nur eine definitorische und nominelle Einheit in Beschreibungen des Wissenschaftssystems ist. Vielmehr etabliert sie sich als reales Sozialsystem in der Wissenschaft und damit zugleich als System der Produktion und der Verbreitung wissenschaftlichen Wissens.

Diese Entstehung der wissenschaftlichen Disziplin ruht auf einer Reihe von Voraussetzungen. Dazu gehören: Die Verdrängung enzyklopädischer Interessen durch eine Präferenz für Spezialisierung und die Herausbildung von Gemeinschaften von Spezialisten. Eine zu den Spezialisierungen passende und sie unterstützende Rollendifferenzierung in Erziehungsorganisationen. Neue Publikationsformen und neue soziale Gemeinschaften (*scientific communities*), die sich um Publikationsorgane bilden. Die soziokulturelle Akzeptation von Neuheit und die Ausbildung von Forschung als einer innovativen Handlungsform, die die Suche nach Neuheit institutionalisiert und veralltäglicht. Schliesslich Karrieren von Personen, die sich im Bezugssystem einer Disziplin vollziehen, und ausserdem die Professionalisierung von Disziplinen, d.h. die Formulierung von Berufsrollen, die als Berufsrollen für Absolventen die gesellschaftliche Relevanz der betreffenden Disziplin verkörpern.

3 Gesellschaftliche Funktion der wissenschaftlichen Disziplin

Die wissenschaftliche Disziplin ist eine auffällig stabile Erfindung im System der modernen Gesellschaft. Diese Stabilität ist nur vorstellbar, wenn die Disziplin innerhalb und ausserhalb der Wissenschaft relevante gesellschaftliche Funktionen erfüllt. Unter diesen Funktionen drängt sich vor allem die durch die Disziplin garantierte Verfügbarkeit konsistenter Adressen sowohl im Wissenschaftssystem wie für externe Wissensnachfragen, die von aussen an die Wissenschaft gerichtet werden, auf. Ausser der Wissenschaft selbst arbeiten auch die Hochschulerziehung (Studiengänge), Primar- und Sekundarschulen (Schulfächer), die Welt der Berufe und der Professionen (berufliche Spezialisierungen), die Massenmedien und die Öffentlichkeit und andere Funktionssysteme mit Bezeichnungen von Zusammenhängen des Wissens, die die Namen von Disziplinen benutzen, um relevante Orte des Wissens zu identifizieren.

4 Modernes System der Disziplinarität und Interdisziplinarität (1870 – 2013)

Von entscheidender Bedeutung für das Verständnis von Wissenschaft in der Moderne ist, dass die wissenschaftliche Disziplin nicht primär als ein Mechanismus der Trennung disziplinären Wissens von fremddisziplinärem Wissen fungiert. Sie ist dies zwar auch, aber, sobald die Ausdifferenzierung einiger wissenschaftlicher Disziplinen erfolgt ist, fällt auf, dass

sich um jede einzelne Disziplin eine innere Umwelt anderer wissenschaftlicher Disziplinen bildet, denen sie nahefehrt, mit denen sie konkurriert und mit denen sie verglichen werden kann und auch laufend verglichen wird. Eine mögliche Option für die einzelne Disziplin ist dann eine expansive Strategie, mittels deren sie auf das Terrain anderer Disziplinen auszugreifen versucht. Disziplinen wie Soziologie und Biologie oder Soziologie und Ökonomie können über Jahrzehnte in Konkurrenzen über Terrains und Fragestellungen verstrickt sein und gerade in diesen Konkurrenzen ihre intellektuellen Identitäten herausbilden. Die seit der zweiten Hälfte des 19. Jhdts. schnell fortschreitende Wiederholung des Prozesses der Disziplinbildung innerhalb der Disziplin (die Herausbildung subdisziplinärer Spezialisierungen) führt seither zu einer ständigen Anreicherung der Komplexität der interdisziplinären Umwelt. Bibliometrisch ist leicht eine Zahl von > 10.000 specialties und subspecialties in der Wissenschaft zu identifizieren.

Praktisch alle Disziplinen sind in globale Beobachtungs- und Kontaktzusammenhänge eingebunden. In der Sprache der Netzwerkforschung haben wir mit ‚small worlds‘ zu tun, die lokale Cluster und zentrale Verknüpfungspunkte („hubs“) kennen, wobei letztere Verbindungen in entlegene lokale Cluster besitzen und vermitteln. Dies verbindet sich mit dem exponentiellen Wachstum von Koauthorschaft als einer Institution, die sowohl auf Globalität (Ansprechbarkeit beliebiger Partner in beliebigen Weltregionen) wie auf Interdisziplinarität (Einwerben komplementärer Kompetenzen – oft aus anderen Disziplinen – für ein Projekt und für jedes einzelne wissenschaftliche Paper) ruht. Hinzu tritt der Imperativ der Qualität/Exzellenz in einem zunehmend stratifizierten System der Zeitschriften/Publikationsorte, der gleichfalls auf Globalität und Interdisziplinarität im Knüpfen von Kontakten hindrängt.

5 Disziplinarität, Interdisziplinarität und die Universität

Die Universität ist vermutlich die wichtigste gesellschaftliche Institution, die sowohl Disziplinarität wie Interdisziplinarität als Prinzip der Strukturbildung nutzt. Dies lässt sich bei der Einrichtung und Abgrenzung von Fakultäten/Departments beobachten, weiterhin in der Denomination von Professuren und anderen akademischen Rollen, schließlich bei Forschungsschwerpunkten und Instituten. Vor allem aber ist der Mix von disziplinären und interdisziplinären Anteilen bei der Planung und Durchführung von Studiengängen zu betonen. Mit der Entstehung der disziplinären Struktur der modernen Wissenschaft stellen viele Universitätssysteme auf eine disziplinäre Basisstruktur des Studiums um. Andere Disziplinen kommen dann in der Form von Nebenfächern vor, also nicht in einer die Disziplinen tatsächlich aufeinander beziehenden interdisziplinären Form. In den letzten fünfzig Jahren aber beobachten wir signifikanten Wandel. Es kommt zum Aufstieg der ‚Practical Arts‘ (Business Economics, Erziehung, Gesundheitswissenschaften, Sozialarbeit), die nicht nur praktisch und angewandt, sondern zwangsläufig auch interdisziplinär konzipiert werden. Und auch dort, wo nicht unmittelbar die beabsichtigten Anwendungen im Focus stehen, gewinnen Studiengänge an Gewicht (prototypisch: ‚Politics, Philosophy and

Economics'), die ihren Erfolg gerade der Tatsache verdanken, dass sie ihren Absolventen in gleichem Masse Disziplinarität und Interdisziplinarität in Aussicht stellen.

6 Inter- oder Transdisziplinarität

Während eine Gesellschaftsanalyse vermutlich zu der Diagnose führen würde, dass dem Moment der *Transnationalität* (d.h. der Entstehung globaler Institutionen, die der Zerlegung in plurale nationale Perspektiven widerstehen) grössere Bedeutung zukommt als der *Internationalität* von Gesellschaft, verhält es sich im Wissenschaftssystem offensichtlich umgekehrt. Es ist ein Indikator der fortdauernden strukturellen Stärke der wissenschaftlichen Disziplin (und ihrer Subeinheiten), dass Interdisziplinarität (i.e. kognitive Synthesen, für die die Trennbarkeit der disziplinären Anteile gut erkennbar ist) wichtiger ist als Transdisziplinarität. Interessanterweise ist der zugehörige Begriff ‚Transdisziplinarität‘ in den letzten Jahren in einen anderen Sinnzusammenhang gewandert. Diejenigen, die diesen Begriff verwenden, meinen damit heute meist Formen der Einbeziehung von Laien und Publikumsinteressen in die Erkenntnisprozesse der wissenschaftlichen Welt. D.h., es geht um Umbrüche der Inklusionsordnung der Wissenschaft, um Uneindeutigkeiten in den ehemals scharfen Abgrenzungen von Leistungs- und Publikumsrollen in einem globalen Funktionssystem. Das ist (gerade im Vergleich zu anderen Funktionssystemen) ein bemerkenswertes Thema, aber nicht das Thema, das in diesem Text erörtert wird.